

ROTENBURGER RUNDSCHAU

Was es mit der Moorkolonisation und dem Schwinge-Oste-Kanal auf sich hat - VON CHRISTIANE LOOKS

Die Geschichte eines Flops?

11.03.2022



Ein Paddler ist von der Oste in den Oste-Schwinge-Kanal abgebogen. Dessen Breite beträgt hier rund 25 Meter. Bereits nach 600 Metern sind es nur noch fünf Meter, und im weiteren Verlauf reduziert sich die Breite auf nur noch einen Meter und weniger.

©Joachim Looks

In der 168. Folge „Natur-Looks“ dreht sich alles um den Schwinge-Oste-Kanal.

Im 19. Jahrhundert erfreute sich eine wachsende Leserschaft an Reiseberichten: Wer nicht selber reisen konnte, nahm durch die Berichte über Erlebnisse teil an dem, was ihnen selber nicht möglich war. Es gab schon damals exotische Berichte über Länder, von denen viele nur träumten.

ROTENBURGER RUNDSCHAU

Einer dieser Reiseschriftsteller was Johann Georg Kohl, der 1858 die Leitung der Bremer Stadtbibliothek übernahm. Er hatte seit 1830 als Hauslehrer im Baltikum gearbeitet und auf ausgedehnten Reisen anderes kennengelernt. 1854 hielt er sich in den Vereinigten Staaten auf, wo ihn der Kongress damit beauftragte, die Geschichte der Entdeckung von Ost-, Süd- und Westküste aufzuarbeiten. Zurück in Bremen veröffentlichte er neben einer Geschichte der Entdeckung Amerikas auch zahlreiche Aufsätze zu lokalgeschichtlichen oder kulturellen Themen aus der Bremer Umgebung. 1864 erschien neben anderem ein Bericht über die Urbarmachung des Teufelsmoors. Kohl verwies in seinen Ausführungen darauf, dass am Anfang einer Moorbesiedelung ein Kanal stehe, der von einem Hauptfluss in das Moor geschnitten werde und die Verbindung zur übrigen Welt herstelle. Über ihn ließe sich rechts und links abgebauter Torf zum Verkauf transportieren, wodurch Kolonisten zu ersten Einkommen kämen.

In der Tat wurde dieser von Johann Georg Kohl beschriebene Weg für eine Moorkolonisation in der Regel seitens staatlicher Stellen so vorgesehen: Torfabbau als ersten Schritt zum Aufbau eines Kapitalstocks, mit dessen Hilfe eine Landwirtschaft zur Selbstversorgung aufgebaut werden sollte. Leider ließ sich dieses selten in der Weise umsetzen. Zum einen zeigte sich nur zu oft, dass Moorkultivierung schwieriger und langwieriger war, als ursprünglich gedacht. Zum anderen erwies sich der Verkauf von Torf in Städten als nicht so einfach, wie angenommen, weil das dafür erforderliche Kanalsystem aus finanziellen Gründen staatlicherseits nur so ausgebaut wurde, dass es ausschließlich von sehr kleinen Booten genutzt werden konnte, die häufig auch noch gezogen werden mussten, weil Kanäle eher Gräben als befahrbaren Wasserstraßen ähnelten. Es wundert nicht, dass der Arbeitseinsatz für den über kleine Kähne betriebenen Torfverkauf in keinem Verhältnis zum finanziellen Ergebnis stand, fehlte doch in der Zeit des mehrere Tage beanspruchenden Torfverkaufs eine Arbeitskraft auf der Hofstelle. Kam hinzu, dass sich Arbeiten im Moor und auf dem Hof überschneiden, wenn Torf zu einer Zeit gestochen wurde, zu der Buchweizen, ein Knöterichgewächs und wichtigste „Getreideart“ im Moor, gesät werden musste. Im Ergebnis führte Torfverkauf in frühen Phasen der Moorkolonisierung nicht dazu, in dem seitens staatlicher Stellen ursprünglich gedachten Zeitrahmen Kolonisten jene solide, landwirtschaftliche Basis zu verschaffen, die eine Selbstversorgung durch ihre Höfe sicher gestellt hätte, weshalb Torf nur zu oft für den Verkauf länger abgebaut werden musste, als gedacht und die erwünschte Kultivierung besiedelter Moorflächen hinter staatlichen Erwartungen zurückblieb.

1774 wurde nach 25-jähriger Ideenfindung und Planungsphase für einen Verbindungskanal zwischen der Oste und dem kleinen Flüsschen Schwinge begonnen. Vier Jahre später waren die Arbeiten weit gediehen und der kurhannoversche Moorkommissar Jürgen Christian Findorff, der die Verbindung plante, konnte mitteilen, bis auf eine 1,6 Kilometer kleine Strecke durch das Hohen Moor hin zum Schwingequellgebiet zwischen Schierel und Mulsum sei alles fertiggestellt. Aber diese restlichen 18 Prozent des Kanals erwiesen sich als so schwierig, dass die Wasserstraße erst zehn Jahre später genutzt werden konnte. Ursache für diese Verzögerung

ROTENBURGER RUNDSCHAU

war das Moor mit einer Mächtigkeit von 12 Metern. In Mooren konnte nicht sofort mit später benötigte Tiefen und Breiten für Kanäle gearbeitet werden, weil die Gefahr eines Absackens der Uferränder bestand. So musste Jahr für Jahr, Stück für Stück tiefer und breiter gearbeitet werden, bis die nötigen Maße erreicht waren. Bei 12 Metern dauerte das.

Vier Jahre nach Inbetriebnahme war das Bauwerk bereits schadhaft. Es wurde praktisch nicht genutzt, weil kein Bedarf bestand, Torf aus dem Schwingetal über die Elbe nach Hamburg oder über Oste und Oste-Hamme-Kanal nach Bremen zum Verkauf zu transportieren. Die Moore im Tal der Schwinge konnten von ihren Ausmaßen nicht verglichen werden mit anderen, besser zu nutzenden Mooren.

Es lohnte im Schwingetal nicht, Moorkolonisation üblichen Ausmaßes in Gang zu setzen.

Nutzung der Moore erfolgte durch umliegende Geestdörfer, und die stachen Torf nicht zu Verkaufszwecken wie in Kolonisationsgebieten, sondern hauptsächlich für eigene Nutzung.

Eines Kanals für den Verkauf von Torf nach Hamburg oder Bremen hätte es dafür nicht bedurft.

Er erwies sich als Flop und ist heute selbst für Paddler nicht mehr brauchbar.